Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 1

Artikel: Frontalkampf und Flankenmanöver

Autor: Frick, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-9075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kommission, noch durch die Tüchtigkeit des Adjunkten zur Rolle des Ausbildungschefs berufen ist.

Die Unterstellung der gesamten Ausbildung unter einen nach Rang und Erfahrung berufenen Fachmann, der sein Talent als Lehrmeister gezeigt hat, wird immer dringlicher; denn die Ausbildung verlangt heute mehr als früher praktische und technische Erfahrung. Die Leitung braucht nicht hervorragend zu sein, aber sie muß gelernt sein, um einfach zu bleiben und sachkundig die Zeit auszunützen. Einen Ausbildungschef bekämpfen mit der Behauptung, daß niemand dafür Geeigneter vorhanden sei, und mit der Redensart „lieber keinen, als einen ungenügenden Chef" verrät wenig ernstes Denken über eine so wichtige Frage und vielleicht kleinliche Angst um die bisherige Burschenherrlichkeit. Wahrscheinlich ist ein einzelner Leiter von anerkannter Autorität eher vorhanden, als eine ganze Reihe von Chefs, die alle befähigt sein müßten, ohne jede helfende Oberleitung in einem einheitlichen Sinn und Geist jeder für sich getrennt seine Division oder seine Truppengattung zur Kriegstüchtigkeit zu erziehen und auszubilden. Die Landesverteidigungskommission vereinigt zweifelsohne in sich eine Fülle der Erfahrung, kann aber nicht die Wirkung einer Persönlichkeit ausüben, auch dann nicht, wenn sie stets eines Sinnes wäre. Es fehlt ihr die Kraft der Persönlichkeit; denn was aus dem Schoße einer Kommission hervorgeht, ist unpersönlich. Talent zur Leitung der Ausbildung lebt allein in einer Persönlichkeit.

Die Ausbildungsziele enthalten an erster Stelle die allgemeine Forderung: „Die *Herbeiführung von Sicherheit* bei den Wehrmännern aller Grade in dem, was jeder in seiner Stellung wissen und können muß, um im Kriege nicht nur auf Befehl, sondern auch aus eigener Initiative mit Selbstvertrauen und richtig handeln zu können". Diese Gründlichkeit und Initiative haben wir in unserem Militärbetrieb bisher nicht annähernd erreicht. Nachfolgende Aufsätze sollen daran erinnern, wie im einzelnen die Gründlichkeit und Initiative im inneren Dienst, im Exerzieren, im Felddienst geschaffen und erhalten werden können.

Frontalkampf und Flankenmanöver.

Von Oberstleutenant *H. Frick.*

Seit es Kriege gibt, hat es auch immer zwei hauptsächliche Formen gegeben, in denen die Entscheidung gesucht wurde: den frontalen Kampf und das Manöver gegen Flanke und Rücken. Wenn auch das letztere meist in Verbindung mit frontalem Angriff angewandt wurde, so ändert das nichts an der Tatsache, daß ihm dabei die ausschlaggebende Rolle zufiel. Und so alt wie der Krieg sind auch die charakteristischen Eigentümlichkeiten der beiden Formen: das mühsame, zeitraubende und verlustbringende Verfahren des Frontalkampfes, auf dessen Verlauf

nur die soldatischen Qualitäten und die gefechtstechnische Schulung der Truppe Einfluß haben, während er der Führung vollkommen entzogen ist, und die fulminante, niederschmetternde Wirkung des Manövers gegen Flanke und Rücken, das in Kürze und ohne übertriebene Verluste ganze Fronten zum Einsturz bringt, für dessen Gelingen aber die Fähigkeiten der Führung — natürlich mit und neben der Qualität der Truppe — von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Durch die Jahrhunderte hindurch ist sich dieses Wesen des Frontalkampfes gleich geblieben, ob es sich handelte um das Zurückdrücken oder Brechen der 8—12 oder mehr Mann tiefen Front Schwerbewaffneter in den Heeren des Altertums, um den Kampf gegen die auf mehreren Gliedern feuernden Linien des 18. Jahrhunderts oder um den Angriff gegen eine mit Maschinengewehren gespickte Front der heutigen Zeit. Immer blieb er ein schweres, blutiges und in seinem Ausgange unsicheres Unterfangen. Wo er Erfolg hatte, lag es doch immer an soldatischer Unterlegenheit des Angegriffenen oder am überraschenden Einsatz ganz neuer, in ihren Wirkungen noch wenig bekannter Kampfmittel seitens des Angreifers. Das wird auch in der weiteren Zukunft so bleiben, wie immer Waffentechnik und Kampfformen sich entwickeln mögen. Denn es ist eine feststehende und durch die Geschichte hundertfach erwiesene Tatsache, daß jedes neue Kampfmittel, das die Technik dem Taktiker zur Verfügung stellt, und möge es noch so wirksam sein, in kurzer Zeit auch sein Gegenmittel findet. Wie im Kriegsschiffbau und in der permanenten Befestigung der Wettlauf zwischen Panzer und Geschoßwirkung nie aufhört, so wird auch im Feldkriege der Wettlauf zwischen Angriffswaffen einerseits und den Abwehrwaffen und gegen jene unempfindlichen Kampfformationen anderseits nie aufhören. Das muß sich namentlich eine Armee gesagt sein lassen, welche wie die unsrige aus ökonomischen und anderen Gründen diesen Wettlauf nur in beschränktem Maße mitmachen kann.

Man darf aber über diesen taktischen Eigentümlichkeiten des Frontalkampfes auch die operative nicht vergessen, nämlich daß er in der Regel bestenfalls zum Zurückdrücken der feindlichen Front, nicht aber zur Vernichtung des Gegners führt, daß also — um mit Schlieffen zu sprechen — durch den Frontalkampf meist nicht mehr als ein „ordinärer“ Sieg erfochten wird, der es dem Unterlegenen gestattet, schon sehr bald wieder Stellung zu nehmen und erneut dem Angreifer die Stirne zu bieten. Wir erinnern hier nur z. B. an die Siege der deutschen Armeen in den Grenzschlachten von 1914, die doch alle mehr oder weniger reine Frontalschlachten gewesen sind. Sie drückten freilich die alliierte Front zurück, aber eine Vernichtung war nicht erzielt, die geschlagenen Truppen behielten ihre Widerstandskraft. Und nur der Druck vom rechten Flügel aus, die Gefahr der Flankenbedrohung hat überhaupt einen so weitreichenden Rückzug nötig gemacht und dies, trotzdem der verfehlte deutsche Aufmarsch und die starre, eng-

stirnige Führung Bülows am rechten Flügel ein wirkliches Flankenmanöver verunmöglichte.

Aber ebenso bleibt durch die Jahrhunderte hindurch die Wirkung des Manövers gegen Flanke und Rücken dieselbe, dort nämlich, wo eine charakterstarke und geistig überlegene Führung zielbewußt darauf hinarbeitet. Dem Angriff auf Flanke und Rücken fiel das heldenhafte, in der Front unbesiegbare spartanische Heer unter Leonidas bei den Thermopylen zum Opfer, mit demselben Manöver vernichteten die alten Eidgenossen das österreichische Heer bei Morgarten und wandten die kritische Lage bei Murten zum vernichtenden Siege. Und ebenso in neuerer Zeit: dem Flankenmanöver verdankte der große Friedrich seinen Sieg bei Leuthen über die weit überlegenen Oesterreicher, in seiner genialen Anwendung liegt das Geheimnis der glänzenden Erfolge Napoleons, wie er auch selbst bei Waterloo dem Flankenstoß Blüchers zum Opfer fiel. Bei Königgrätz hielten die Oesterreicher trotz ihrer veralteten Taktik und Bewaffnung dem frontalen Stoß Friedrich Karls stand, ja warfen ihn sogar teilweise zurück; erst der Angriff der Kronprinzenarmee auf ihre rechte Flanke führte die unabwendbare Niederlage herbei. Im Weltkriege zeigt der Feldzug gegen Rumänien ein vollkommenes Beispiel einer Flankenoperation, die die Besitzergreifung fast des ganzen Landes ermöglichte, und dann ganz besonders jenes Idealbeispiel einer Vernichtungsschlacht: Hindenburgs Tannenberg, das mit dem Angriff auf beide Flanken zur Zertrümmerung einer ganzen Armee führte und somit ein neues Glied in der Kette der großen Einkreisungsschlachten der Kriegsgeschichte bildet, die von großen Feldherren — von Hannibal bei Cannä, von Napoleon bei Ulm und von Moltke bei Sedan — geschlagen worden sind.

So zeigt uns denn die Kriegsgeschichte auf allen ihren Blättern, daß immer und immer wieder der Kampf gegen Flanke und Rücken im großen operativen Rahmen, wie im kleinen und kleinsten der Taktik unterer Verbände das Mittel gewesen ist, mit welchem eine kühne und zielbewußte Führung selbst numerische und materielle Ueberlegenheit aufzuwiegen und den Sieg an ihre Fahnen zu reißen verstand.

Aber es ist merkwürdig: trotz all diesen unwiderleglichen Tatsachen der Kriegsgeschichte hat es immer wieder Führer gegeben, die im rein frontalen Ansetzen den Erfolg gesucht haben und wenn sie vielleicht noch eine Umfassung damit verbanden, sie schwächlich, ohne ausreichende Kräfte und ohne genügende Wirkung gegen die Tiefe der feindlichen Flanke durchführten. Alle mediokren Feldherren und Führer der Kriegsgeschichte gehören dazu, jene tapferen Frontsoldaten, die bei aller Tüchtigkeit und selbst bei aller Energie des Charakters doch immer nur Exerziermeister und Gefechtstechniker geblieben sind, um nicht von jenen zu reden, die ihre Stellung aus andern Gründen als aus denen persönlicher Tüchtigkeit erworben haben. Woher nun kommt diese eigenartige Einstellung, die sogar je und je selbst ihre literarischen Verteidiger gefunden hat? Das Manöver gegen Flanke und Rücken ist ein

Wagnis: wer nicht über erdrückende Ueberlegenheit verfügt, muß die dafür bestimmten Truppen — und sie müssen stark sein, wenn das Manöver Erfolg haben soll — der Front entziehen. Mit Schwierigkeiten, selbst schwerwiegenden Rückschlägen in der Front muß gerechnet werden. Wer seinen Truppen nicht die Kraft zutraut, bis zur Entscheidung gegen Ueberlegenheit zu fechten, ohne sich schlagen zu lassen, wer nicht selbst die Seelenstärke in sich spürt, die schweren Krisen an der schwachen Front zu ertragen und die notleidenden oder vielleicht sogar weichenden Truppen des Frontalkampfes mit eiserner Energie zu halten, der sieht eben immer und überall die Unmöglichkeit, für das Flankenmanöver Kräfte freizumachen. Haben wir hiefür nicht ein schlagendes Beispiel an jenem jüngeren Moltke, der es nicht wagen zu dürfen glaubte, in den Reichslanden so schwache Kräfte stehen zu lassen, wie Schlieffen hiefür vorgesehen hatte und der sogar die große Flankenoperation durch Belgien als „gegenstandslos" bezeichnete, falls die Franzosen inzwischen in die Reichslande einfielen? Das Flankenmanöver ist aber nicht nur ein Wagnis, es ist auch eine *Kunst*, es erfordert bei der Führung neben Unternehmungsgeist und Charakterstärke einen freien, durch Schemata und vorgefaßte Meinungen nicht verbildeten Geist. Frontaler Angriff ist zum größten Teil reine Technik, Technik wie die Konstruktion einer Maschine oder dergleichen, die berechnet werden kann. Diese Technik kann handwerksmäßig gelernt werden, sonst wäre es ja wohl kaum möglich gewesen, daß die Engländer und Amerikaner Heere aufgestellt und im Stellungskrieg verwendet hätten, deren Offizierskorps zum großen Teil aus Leuten bestand, die ohne jede besondere militärische Vorbereitung in Führerstellen berufen wurden. Das ist freilich beim Flankenmanöver nicht der Fall: nur reger Erfindungsgeist, klare Beurteilung des Geländes oder Kriegsschauplatzes, richtige Einschätzung von Zeit und Raum und blitzschnelles Disponieren sichern ihm den Erfolg. Darum jene Führer, die sich in unteren Stellungen durchaus bewährt und als Männer von Charakter bewiesen haben, bei denen aber doch das geistige Niveau für solche Aufgaben nicht ausreicht. Wir erinnern nur an Bülow, diesen glänzenden und in der ganzen deutschen Vorkriegsarmee berühmten Exerziermeister, der sich doch als Führer eines großen operativen Verbandes nicht vom Schema des Exerzierplatzes freimachen konnte und selbst mehrere Armeen durch scharf abgegrenzte Gefechtsstreifen in Ellbogenfühlung erhalten wollte, wie einst die Bataillone seines Armeekorps auf den Uebungsplätzen der Berliner Garnison. So hat er an der Sambre seine beiden Nachbararmeen enge an sich herangezogen und es damit zu einer fast ausschließlichen Frontalschlacht gebracht, die einzigartige Gelegenheit, durch eine große Umfassungsschlacht eine französische Armee zu vernichten, an sich vorbeigehen lassen. Täuschen wir uns nicht darüber, solche „Bülows" werden immer wieder auftauchen, und es sind doch sehr oft Leute mit wirklichen Verdiensten, die auch im Kriege auf beschränkterem Tätigkeitsfeld Ausgezeichnetes geleistet hätten. Ihre durch

Tüchtigkeit erworbene große Autorität gibt ihren Lehren und Anschauungen Gewicht, auch auf Gebieten, wo ihr geistiger Horizont nicht mehr ausreicht.

Auch heute wieder haben diese Leute starken Anhang. Wie oft kann man doch lesen, unter den heutigen Verhältnissen seien Flankenoperationen nicht mehr durchführbar. Die einen geben dabei den durch die Massenheere herbeigeführten durchgehenden Fronten, die andern der frühzeitigen Entdeckung aller Flankenmanöver durch die Flieger die Schuld. Prüfen wir denn diese Einwände im einzelnen.

Zunächst die durchgehenden Fronten. Man stößt hier auf das Problem der Vermeidbarkeit des Stellungskrieges, über welches man ein ganzes Buch schreiben könnte. Wir möchten hier nur darauf hinweisen, daß der ganze Verlauf des Marnefeldzuges von 1914 uns zum Schluß berechtigt, daß eine Aufmarschgruppierung im Sinne der Ideen von Schlieffen wohl zur raschen Vernichtung der französischen Armee geführt haben würde. Man denke sich nur die Lage anfangs September, wenn der deutsche rechte Flügel in entsprechender Stärke und Gliederung statt östlich an Paris vorbei die Seine unterhalb Paris überschritten hätte! Selbst nach dem Rückzug von der Marne wäre wohl eine Flankenoperation, wenn auch unter erschwerenden Umständen, noch möglich gewesen, denn die sogenannte Course à la mer war doch eigentlich keine solche, sondern mehr ein in aller Hast angeordnetes Verlängern der beiderseitigen Flügel. Eine Flankenoperation hätte weitere Zurücknahme des Flügels erfordert, um die Bereitstellung und ausreichende Seitwärts-rückwärtsstaffelung einer hiefür bestimmten Armee oder Heeresgruppe zu ermöglichen. Man kann sich sogar die Frage stellen, ob nicht wenigstens für die deutsche Seite auch später noch die Möglichkeit zum freien Manöver gegen Flanke und Rücken gegeben gewesen wäre, und zwar durch rücksichtsloses Rückwärtsschwenken unter Preisgabe eroberten Gebietes in der Absicht, den Feind zu zwingen, sein wohlgebautes Stellungssystem zu verlassen. Doch sei dem, wie ihm wolle, eines ist sicher: jeder Krieg beginnt wieder mit der Bewegung, es sei denn, die dreimonatige Frist, die nach Völkerbundsvertrag jedem Kriegsausbruch vorauszugehen hat, werde eingehalten und ermögliche dadurch beiden Gegnern, während dieser Zeit den Grenzfronten entlang so formidable Stellungen auszubauen, wie wir sie aus dem Weltkriege kennen. Wo immer aber der Krieg direkt aus der Mobilmachung heraus beginnt, ist Bewegung zunächst sein Kennzeichen. Und ein enges Fühlunghalten auf der ganzen Grenzfront ist in der Bewegung einfach ausgeschlossen, und dies trotz der zahlreichen neuen Verbindungsmittel, die wir kennen. Große, verhältnismäßig straßenarme Waldgebiete, Gebirge (es braucht durchaus nicht Hochgebirge zu sein) und größere Flüsse und Seen wirken immer wieder trennend und schaffen Lücken, die erst im weiteren Vormarsch oder selbst durch Kampf geschlossen werden können. Dazu kommt der feindliche Widerstand oder Zerstörungen, die zur Folge haben, daß einzelne Teile aufgehalten werden

und zurückbleiben, während andere vorgehen. Auch die beste Verbindung wird nicht immer ermöglichen, eine haarscharfe Richtung einzuhalten, auch wird der erklärliche Trieb, Erfolge auszunützen oder die an sich gerechtfertigte Tendenz, durch Vorgehen dem zurückgebliebenen Nachbar zu helfen, immer wieder das Vorprellen einzelner Teile über die ganze Front verursachen. Wesentlich sind aber immer jene Geländegestaltungen, die trennend auf die feindliche Front einwirken. Man denke nur z. B. an die belgischen Ardennen und verfolge die Kämpfe bei der deutschen 4. Armee, die zu den Schlachten von Neufchâteau und Ethe führten. Oder man stelle sich das Vorgehen eines Westgegners über unsern Jura gegen Bern vor. Es wird wohl niemand eine zusammenhängende „Schützenlinie" sich denken wollen, die von Basel nach Genf reicht und über die so verschiedenartig gegliederten Juraketten wie mit der Schnur ausgerichtet vorgeht. Der Vormarsch wird sich vielmehr eben doch an das Straßennetz anschließen müssen, erst wo er zum Stocken kommt, werden sukzessive die dazwischenliegenden Lücken ausgefüllt werden. Gerade unser Gelände macht ja die Aufrechterhaltung des Zusammenhanges der Front in der Bewegung außerordentlich schwierig; das beweist uns jedes Manöver selbst kleinerer Verbände. Aber auch wenn der Gegner den Jura in zusammenhängender Front überschreiten könnte, die Seenlinie müßte ihn trennen und zum mindesten drei Gruppen bilden, die einzeln angegriffen werden können. Aehnlich liegen die Verhältnisse an der Nordfront — man denke nur an die dicht bewaldeten Juraausläufer längs des Rheines —, um von der Gebirgsfront ganz zu schweigen. Und solche Verhältnisse zeigen sich auf den meisten Kriegsschauplätzen, ganz offene Ebenen wie Nordbelgien vielleicht ausgenommen. Der Einwand der geschlossenen Front dürfte daher zum mindesten für den Kriegsbeginn und ganz besonders für unser Land hinreichend widerlegt sein (vergl. auch F. D. Ziff. 6).

Und nun die Flieger, deren Späheraugen jede Flankenoperation selbst im kleinen frühzeitig feststellen und dadurch zum Scheitern bringen sollen. Erst letzthin las ich irgendwo, eine Operation wie diejenige Napoleons gegen Mack, die zu dessen Einschließung bei Ulm führte, wäre heute nicht mehr möglich, da die vormarschierenden Heersäulen längst entdeckt wären. Gewiß, das ist richtig, *in dieser Form* wäre sie nicht mehr möglich. Aber vergessen wir nicht, daß mit der Entwicklung des Kriegswesens eben nur die *Formen*, nicht die großen *Grundsätze* wechseln. Vergessen wir auch nicht, was bereits oben angedeutet wurde, daß nämlich gegen jedes neue Kriegsmittel auch die Abwehr bald gefunden wird. Erinnern wir uns übrigens auch an 1914. Noch 14 Tage nach der Kriegserklärung, also zu einer Zeit, als Fliegerei und Spionage längst arbeiten konnten, glaubte die französische Heeresleitung nicht an einen deutschen Vormarsch durch Nordbelgien, wiewohl während dieser beiden Wochen nicht nur der Vorstoß auf Lüttich erfolgt war, sondern am hellen Tage Ausladungen und Konzentrationsmärsche enormer Truppenmassen dicht an der deutsch-belgischen Grenze statt-

fanden. Und trotz der Flieger hat dieses Flankenmanöver es den Deutschen erlaubt, bis zur Marne den Alliierten das Gesetz des Handelns zu diktieren und selbst großangelegte Versuche von Gegenangriffen (Amiens und St. Quentin) im Keime zu ersticken. Und trotz der Fliegererkundung ist es Hindenburg möglich geworden, die Armee Samsonow einzukreisen und zu vernichten und dabei gegen Rennenkampf nur lächerlich geringe Kräfte stehen zu lassen; ja selbst noch 1915 gelang ein ähnliches Einkreisungsmanöver in der Winterschlacht in Masuren gegen die Armee des Generals Siewers. Man wird nun freilich einwenden, die Zahl der Flieger sei seither enorm vermehrt, die Flugzeuge viel leistungsfähiger, die Beobachtung durch bessere Schulung und Vervollkommnung des Geräts weit ergiebiger geworden. Das ist allerdings richtig, aber anderseits ist die Abwehr auch weit besser geworden. Auch wenn man von der Fliegerabwehr absieht, die ja oft die Geheimhaltung gefährdet, hat man in der Ausnützung der Nacht, der Vernebelung, der Geländebedeckung, des schlechten Wetters, sowie in weitgehender Tarnung und selbst in der Irreführung des Gegners durch fingierte Eisenbahntransporte und dergleichen Mittel genug gefunden, um die Verschleierung der Operationen gegenüber feindlicher Luftbeobachtung sicherzustellen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Resultate der Fliegerbeobachtung im Bewegungskriege weit geringer sein werden als im Stellungskriege, wo die Flieger meist seit Monaten im selben Abschnitt arbeiten und mit Karten größten Maßstabes und früheren Photographien des Geländes ausgestattet sind, sodaß ein Irrtum in der Orientierung fast ausgeschlossen ist und jede geringste Veränderung sofort konstatiert werden kann. Immerhin haben auch diese Umstände bekanntlich nicht gehindert, daß die Deutschen den Aufmarsch zur großen Märzoffensive 1918 unbeobachtet von der feindlichen Fliegerei durchführen konnten. Man spricht allerdings gelegentlich wieder von mit Scheinwerfern und Leuchtraketen ausgerüsteten Flugzeugen, die auch die Bewegungen im Schutze der Nacht entdecken sollen. Wir glauben aber kaum, daß auf diese Weise Verschiebungen größerer Truppenmassen wirklich entdeckt werden können; es wird sich in der Hauptsache um vereinzelte und sehr oft irrige Beobachtungen handeln. Der Flieger muß übrigens hiezu tief fliegen, um etwas zu sehen, was in unserem Lande mit seinen zahlreichen Bodenerhebungen, hohen Starkstromleitungsmasten usw. bei Nacht doch eine recht gefährliche Sache ist. Sollte aber die Nachtbeobachtung der Flieger jemals zu einer wirklichen Bedeutung gelangen, so wird ein erfinderischer Geist auch hiegegen Mittel finden, und wenn man dazu Kolonnen von alten Weibern und Bauernfuhrwerken nachts spazieren führen müßte, um Truppenverschiebungen vorzutäuschen und die wirklichen Märsche zu verschleiern.

Wir haben weiter oben erwähnt, daß irgendwo gesagt worden ist, eine Operation wie diejenige Napoleons gegen Ulm wäre heute längst entdeckt und daher unmöglich geworden. Dafür aber sind heute die Operationen auch nicht mehr auf den schwerfälligen Fußmarsch an-

gewiesen; Eisenbahn und Motorlastwagen erlauben heutzutage die Verschiebung von Truppen in wenigen Stunden über Strecken, die früher Tage und Wochen brauchten. Und die Flieger können, wenn sie Transporte beobachten, wohl feststellen, daß und wohin gefahren wird und wie dicht die Zugfolge oder wie stark die Motorlastwagenkolonnen sind, ob aber die Waggons und Camions mit Truppen, mit Material beladen oder — leer sind, entzieht sich ihrer Beobachtung. Und wie seinerzeit ein Napoleon zur Verschleierung seiner Flankenoperationen Verbreitung falscher Nachrichten und Scheinbewegungen planmäßig und in großem Umfang angewendet hat, so wird auch der moderne Feldherr sich der Scheintransporte in weitem Maße bedienen müssen, um den Gegner irrezuführen.

Und was für die großen operativen Flankenmanöver gilt, gilt ebenso auf dem Gebiete der kleinen Taktik. Gerade in unserem Lande leistet uns das Gelände hiefür unschätzbare Dienste. Wer die weiten Ebenen fremder Länder kennt, wo auf viele Kilometer in der Runde kaum ein Baum, ein Haus oder sonst irgendeine natürliche Fliegerdeckung zu finden ist, wird sich erst recht bewußt, wie sehr uns auch hierin die Natur begünstigt hat. Zahlreiche Dörfer, Gehöfte, Wälder und Obstgärten ermöglichen es, oft selbst bei Tage größere Verschiebungen in vollkommener oder nahezu vollkommener Fliegerdeckung durchzuführen. Die Resultate der Fliegeraufklärung in unsern Manövern ergeben einwandfrei, daß bei korrektem Verhalten der Truppe selbst in dicht belegten Unterkunftsräumen gar nichts beobachtet werden kann. Auch hier im taktischen Verband wird also das Flankenmanöver immer noch möglich, nur gilt es heute, es nicht nur gegen Erd-, sondern auch gegen Luftbeobachtung zu decken; das ist der ganze Unterschied gegen früher.

Gleich geblieben ist sich auch eine Eigentümlichkeit des Flankenmanövers: wenn es Erfolg haben soll, muß es blitzartig, „foudroyant" wie der Franzose sagt, durchgeführt werden. Und dazu stehen uns heute, wenigstens in etwas größeren Verbänden, ganz andere Mittel zur Verfügung als früher. Das bedingt freilich auch eine rasche, den Verhältnissen angepaßte und nicht an schematischen Formen klebende Befehlsgebung.

Summa summarum bleibt eben doch das Manöver gegen Flanke und Rücken im großen und im kleinen das wesentliche Mittel zum Erfolg, das Kennzeichen wahren Führertums. Und wie das einzelne Maschinengewehr, das ganze frontal angreifende Kompagnien hemmungslos niedermäht, einigen wenigen guten Schützen erliegt, die es von der Flanke oder vom Rücken zu fassen vermögen, so bricht auch die waffenstarrende Schlachtfront, gegen die man unter Strömen von Blut nicht vorwärtskommt, rettungslos in sich zusammen, wenn ein begabter und charakterstarker Führer schlagartig den Angriff gegen Flanke und Rücken eröffnet und gar die heute so viel empfindlicheren rückwärtigen Verbindungen zu durchschneiden imstande ist.

Im Kampfe gegen Ueberlegenheit, auf den wir uns immer wieder geistig einstellen müssen, bleibt das Flankenmanöver neben der Tüchtigkeit und Moral der Truppe immer unser wichtigstes Hilfsmittel. Gewiß ist nicht jeder befähigt, großartige Flankenoperationen anzulegen und durchzuführen, aber doch muß das Streben nach der Flanke des Feindes jedem Korporal anerzogen sein. Ueberall in unserem Gelände finden wir zahlreiche Kanäle der „Infiltration", wo auch kleinere und kleinste Verbände die Möglichkeit finden, dem Feinde in Flanke und Rücken zu kommen, solange dieser noch nicht Zeit gehabt hat, die Verbindung herzustellen und die sorgfältige Bestreichung aller Annäherungswege durchzuführen. Und dies ist ganz besonders der Fall in der Periode des ersten Zusammentreffens, der „Prise de contact". Unsere ganze taktische Ausbildung muß darauf eingestellt sein, feindlichen Widerstand so zu überwinden, daß nur wenig in der Front belassen wird, um den Feind zu fesseln, mit den übrigen Kräften resolut das Vorgehen gegen die Flanke eingeleitet wird, wo immer das Gelände die Möglichkeit dazu bietet. Ob es sich dabei um einen Zug handelt, der ein feindliches Maschinengewehrnest angeht, um eine Vorhutkompagnie, die einen ersten feindlichen Widerstand zu brechen hat, oder um ein Bataillon, ein Regiment, das auf gleich starke oder überlegene Kräfte stößt, kommt im Grunde auf dasselbe heraus. Freilich wird in größeren Verbänden die Koordination zwischen Frontal- und Flankenangriff schwieriger, es bleibt zu überlegen, wie weit man den Frontalangriff vortragen darf, ob und wo man die Frontaltruppen anhalten und im Gelände verankern soll oder ob man sie sogar zurücknehmen muß, um den Feind erst recht in die Umklammerung hineinzuziehen. Ganz besonders aber verlangt die Führung des Flankenangriffs Geschick. Meist kann sie nur staffelweise erfolgen in dem Sinne, daß die hiefür bestimmten Truppen zunächst so gegliedert werden, daß die weitere gedeckte Verschiebung nach der feindlichen Flanke gesichert ist, und daß sie dann schrittweise, entsprechend der Entwicklung der taktischen Lage, in eine Bereitstellung gebracht werden, aus der dann schließlich nur noch der Befehl: „Vorwärts" die ganze Aktion auszulösen imstande ist. Dabei muß immer berücksichtigt werden, daß ein Flankenmanöver nur Erfolg hat, wenn es gegen die Tiefe der feindlichen Flanke angesetzt wird (F. D. Ziff. 215) und wenn durch reichliche Staffelung auf dem äußeren Flügel feindliche Umfassungsbewegungen entweder mitumfaßt oder doch solange abgewehrt werden können, bis die Entscheidung gefallen ist.

In größeren Verhältnissen muß die Führung oft bewußt die Lage schaffen, die ein Flankenmanöver erlaubt. Zurückhaltung oder sogar Zurücknehmen von Teilkräften, Märsche von Teilkräften am Tage, während andere nachts, vielleicht unter Zuhilfenahme von Motorlastwagenkolonnen, verschoben werden, sind Mittel hiezu. Zur Irreführung des Feindes müssen reichliche und wohlüberlegte Maßnahmen ergriffen werden. Die Mithilfe unserer Bevölkerung kann uns gerade hierin sehr wertvoll werden.

Das alles will aber gelernt sein. Auch der begabteste Führer fällt nicht vom Himmel. Der reine Autodidakt wird es auch bei größter Befähigung kaum so weit bringen, wie wenn er eine richtige grundlegende Ausbildung erhalten hätte. Mir scheint daher, daß das Flankenmanöver in unserer Ausbildung viel mehr gepflegt werden sollte. Ohne die Konsequenz, mit welcher Schlieffen die doppelseitige Umfassung immer und immer wieder gelehrt hat, wäre Tannenberg nie geschlagen worden. Allzuviel, so will mir scheinen, üben wir in taktischen Kursen und Manövern nur den Kampf in enger Anlehnung oder in Lagen und Gelände, die ein großzügiges Flankenmanöver ausschließen, ja die gegen einen modern ausgerüsteten und vielleicht überlegenen Feind einen Erfolg sehr wenig wahrscheinlich erscheinen lassen. Und in Manövern bremsen sehr oft noch die Manöverbestimmungen die Entschlußkraft der Führer und lassen sie gerade zu jenen Mitteln nicht greifen, die Ueberraschung, Ueberfall, Angriff gegen Flanke und Rücken ermöglichen, zu jenen Mitteln also, in deren Anwendung gerade wir Meister sein müssen. So interessant ja zuweilen diese Uebungen mit und ohne Truppe sein und so viele nützliche Anregungen und Lehren sie auch bieten mögen, so kommt man doch dabei nicht an der bangen Frage vorbei, ob mit diesen Methoden einem vollgerüsteten und überlegenen Gegner gegenüber an einen Erfolg zu denken sei.

Freilich wird uns auch eine „Dressur" auf das Flankenmanöver hin nicht lauter Napoleone bescheren, wird nicht verhindern, daß viele schon im Manöver und erst recht im Kriege in schematischen Frontalkampf verfallen oder bestenfalls schwächliche, erfolglose Umfassungsbewegungen wagen, aber sie gibt doch eine Basis, auf der die wagemutigeren, befähigteren, geistig freieren sich weiterentwickeln können, bis sie Meister der Führung werden, die blitzartig die Blößen des Feindes erspähend und mit sicherem Blick die Chancen des Geländes erkennend ihren scharfen Degen in Flanke und Rücken des Gegners stoßen, bevor seine gepanzerte Faust uns zu Boden geschlagen hat. Und solche Führer zu haben, ist neben der Erschaffung einer durch und durch soldatisch erzogenen Truppe das wichtigste Problem unserer Landesverteidigung.

Der militärische Entschluß.

(Aus einem Briefe des Generalobersten, Chef des Generalstabes der k. u. k. Armee, Freiherrn *v. Arz.*)

Der größte und bedeutendste Entschluß, den ich in meinem Leben zu fassen in die Lage kam, war der Entschluß zum Durchbruche bei Flitsch und Tolmein im Oktober 1917, der zur sogenannten 12. Isonzo-Schlacht führte, zur — an der Zahl der Gefangenen und Größe der Beute gemessen — vielleicht größten Schlacht der Weltgeschichte.

Es ist selbstredend, daß auch über Entstehung und Durchführung dieses gewaltigen kriegerischen Ereignisses die verschiedentlichsten Ver-